

## Franz Anselm von Meyenburg-Stockar

\* 4. Dezember 1788 in Schaffhausen. † 24. August 1864 in Basel

Die beiden gleichnamigen Vettern und Zeitgenossen Franz Anselm von Meyenburg verdankten ihren adeligen Namen ihrem Ahnen Johann Jakob Meyer, der von Kaiser Joseph I. im Jahre 1706 einen Adelsbrief erkauft hatte. Ihr gemeinsamer Grossvater Anselm Franz von Meyenburg (1723-1805) war k.k. Thurn & Taxischer Reichspostmeister, Schlossherr zu Herblingen und Bürgermeister. Der jüngere der beiden Vettern, dessen Lebensbild hier gezeichnet werden soll, war der Sohn Balthasars von Meyenburg (1752-1821), dem ein Drittel des Schaffhauser Postregals als väterliches Erbe zugefallen war und der es an seinen Sohn weitergab. Zum väterlichen Erbe gehörten ferner das Schlossgut Herblingen und das Haus zur Freudenquelle in der Stadt. Dieser stattliche Familienbesitz wurde durch das Frauengut ergänzt, das Kleopha Stockar (1791-1859) dem jungen Franz Anselm brachte. Vater Balthasar hielt die Existenz seines Sprösslings für so gesichert, dass er glaubte, bei ihm auf höhere Schulbildung verzichten zu dürfen. Vermögensverwaltung und die für einen Angehörigen der Familie Meyenburg selbstverständliche Aemterlaufbahn schienen Lebensinhalt genug zu bieten. Der Aufstieg zu den Staatsämtern verlief programmgemäss. Meyenburg wurde 1814 in den Kantonsrat und bald darauf in den Kleinen Rat gewählt. Er war politisch ein Taktiker, der mit guter Witterung feststellte, dass die alte Ordnung der Geschichte angehörte. So nahm er entschieden gegen die konservativen Bestrebungen Friedrich Hurters Stellung, trat bei der beginnenden Regenerationskrise 1826 aus dem Kleinen Rat zurück, hielt sich einige Jahre im Hintergrund, um als unverbrauchter Mann nach Einführung der Verfassung, die zwischen Stadt und Landschaft die Rechtsgleichheit herstellte (1831), in die Regierung zurückzukehren. Vorn Jahre 1833 bis 1844 figuriert er im Staatskalender ohne Unterbruch als Amtsbürgermeister und Bürgermeister.

Einen ganz andern Verlauf nahm die Vermögensverwaltung. Die Liquidation des Postlehens ging normal vor sich und deutete noch keinerlei Vermögenskrise an. Nachdem die drei Postmeister Franz Anselm von Meyenburg, Conrad Peyser und Friedrich Stockar von Neuforn 1827 die Ausübung des Postregals von Stadt und Kanton bestätigt erhalten hatten, übertrugen sie das Schaffhauser

Postwesen 1833 gegen eine Abfindungssumme von 175000 Gulden an den Fürsten Maximilian von Thurn und Taxis. Um den peinlichen Eindruck, den der Titel einer 'fürstlichen Poststadt' für Schaffhausen da und dort in der Eidgenossenschaft machte, etwas zu verwischen, schenkte die Stadt dem Fürsten das Bürgerrecht. Die treibende Kraft bei dieser Veräusserung des Postregals war Meyenburg und dessen Beweggrund die Geldbedürftigkeit.

Meyenburgs Gattin schenkte siebzehn Kindern das Leben, von denen acht in früher Jugend starben. «Ausser diesen», berichtet Laffon in seinen «Zeitgenossen», «fanden sich noch manche illegitime Abkömmlinge dieses Meyenburgs zerstreut, die seinen Thipus trugen, über welche jedoch die positive Geschichte schweigt.» Meyenburg-Rausch, der wohlwollende Vetter, spielt in seinen Lebenserinnerungen diskreter auf die Schwäche seines Verwandten an, indem er die «Hintansetzung sittlicher Vorschriften» als einen der Gründe seines Scheiterns bezeichnete. Immer mehr machte sich bei Meyenburg ein eindeutiges Hochstaplertum geltend. Als die Liquidation seines Besitzes bereits im Flusse war, spürte er keine Hemmung, vierspännig nach Nizza zu fahren und dort den Winter zu verbringen. 1833 veräusserte er das Schloss Herblingen mit 16 Jucharten Umgelände ; 350 Jucharten Wald und Acker verkaufte er an die Gemeinde Stetten. Als Grund der Veräusserung gab er die Uebnahme einer Gesandtschaft in Wien an; daraus wurde nichts, und im Jahre 1838 verkaufte er sein Bürgerhaus, die «Freudenquelle», an die Stadt, die darin die städtische Verwaltung einrichtete. Meyenburg bezog nun das Landhaus Belair, das Herrn Rausch, dem Schwiegevater seines Vetters, gehörte; in dieser Weise konnte Rausch eine Spielschuld abtragen. Erstaunlicherweise blieb Meyenburg während dieser Zerfallszeit Inhaber der wichtigsten politischen Aemter. Noch im Regierungskalender des Jahres 1844 figurirt er als Präsident des Grossen Rates und Amts-Bürgermeister. In diesem Jahre erreichte die finanzielle Lage Meyenburgs ihren Tiefstand; er entschloss sich zur Flucht aus Schaffhausen. Vorsorglich wandte er sich am 19. April 1844 mit einem Schreiben an den in Rom weilenden Friedrich Hurter, mit der Bitte, ihm bei der Schaffung einer neuen Existenz behilflich zu sein. Dieser Schritt war erstaunlich; denn Meyenburg hatte als Gegner des Antistes Hurter kräftig mitgeholfen, diesen in Schaffhausen unmöglich zu machen. Er war sich der Kühnheit seiner Bitte durchaus bewusst. «Es muss Dir auffallen», schrieb er, «von mir und zwar in Rom mit einigen Zeilen heimgesucht zu werden und Du glaubst es mir auch aufs Wort, dass dem Entschluss, Dich um eine Gefällig-

keit an zu sprächen, ein Kampf vorangieng, in dem jedoch die Ueberzeugung siegte, dass wenn auch zwischen uns manches vorgegangen, das keine Sympathien weken konnte, darum doch Dein so wenig als mein Gefühl für einen älteren Bekannten ganz erstorben sey. Ist diese meine Voraussetzung richtig, so lese bis zum Ende, ist sie es aber nicht, so zerresse sofort meine Epistel, ohne dieselbe aus zu lesen.» Meyenburg fuhr fort, er habe Selbstmordpläne überwunden; er möchte sein Leben vielmehr im «Kampf für eine gerechte Sache» lassen. Hurter möge sich überlegen, «ob bey den obwaltenden Verhältnissen im Kirchenstaat ein Mann, der keine Gefahr mehr scheuet, Ruhe und Erfahrung besitzt, dem heiligen Vater nicht dienen könnte?» Hurter nahm sich des gescheiterten Mitbürgers und Exbürgermeisters grosszünftig an. Empfehlungsbriefe gingen in den verschiedensten Richtungen ab. Von der Walliser Regierung, die im Zusammenhang mit ihrer Sonderbundspolitik die militärische Aufrüstung betrieb, erhielt Meyenburg den Auftrag, die Artillerie zu reorganisieren. Er konnte am 29. März 1845 Hurter berichten, sein ganzes Streben sei darauf gerichtet gewesen, dem Kanton, in dem er freundliche Aufnahme fand, und «der sich zum Kampfe für eine gerechte Sache rüstete», nützen zu können; «unter Gottes Beystand» sei es ihm gelungen, die übernommene Aufgabe zu erfüllen. Als die Möglichkeit einer Anstellung in Modena auftauchte, meldete er Hurter, dass die Walliser Regierung und die Gesellschaft Jesu für Empfehlungen zu haben wären. Der Plan zerschlug sich ebenso wie die Hoffnung, in Algier eine neue Zukunft aufbauen zu können. Meyenburg überblickte das politische Geschehen in halb Europa, um irgendwo eine ihm passende Aufgabe zu erspähen, die Verwaltung polnischer Güter nach dem im Jahre 1848 niedergeworfenen polnischen Aufstand, Dienst für die «gute Sache» in der unruhigen Lombardei — nirgends vermochte der von Unruhe Gejagte Boden zu fassen. Daheim übernahm der reiche Vetter die Schuldverpflichtungen gegenüber den Verwandten. Meyenburg nahm gelegentlich Nachrichten aus Schaffhausen zur Kenntnis, so die Abdankung des Bürgermeisters von Waldkirch und den Hinschied Regierungsrat Ehrmanns, der sich den Tod «durch den 46ger» zugezogen habe. Die heranwachsenden Söhne empfahl Meyenburg Hurters Aufmerksamkeit; aber keiner war imstande, eine Existenz aufzubauen, die für den greisen Vater eine Genugtuung hätte bedeuten können. Laffon zog die familiengeschichtliche Bilanz: «Auf diese Weise erlosch eine angesehene reiche Familie mit zahlreichen Nachkommen auf eine beklagenswerte Weise durch die leichtsinnigen und unverantwortlichen

Handlungen eines durch hellen Verstand und durch seine Stelle hervorragenden, einflussreichen Mannes, der aber seine Verpflichtungen als Familienvater gänzlich hintanzetzte.» Ohne seine Vaterstadt wieder gesehen zu haben, starb Meyenburg in Basel 76jährig als Angestellter der französischen Eisenbahnverwaltung.

Meyenburg-Rausch hat sich in seinen Lebenserinnerungen in bezug auf die Schuldfrage dahin geäußert, sein Vetter habe «gross und schwer gefehlt, aber nur gegen die Seinigen; sein öffentliches Leben blieb makellos». Eine Strafklage wurde nie eingereicht. Das Scheitern Bürgermeister Meyenburgs war kein Einzelfall; er gehörte der Regierungsschicht an, die tief in der vordemokratischen Ordnung wurzelte; manche ihrer Vertreter fanden innerlich den Anschluss an die neue politische Ordnung nicht mehr; sie traten zurück oder verloren den moralischen Halt, weil der Ernst des Ancien Regime für sie nicht mehr bestand und der Glaube an etwas Neues, Besseres nicht aufzukommen vermochte; es kam zu einem eigentlichen Zerfall der früheren Oberschicht.

*Quellen und Literatur:* J. K. LAFFON, *Lebensbilder* (Manuskript in Privatbesitz). — Die Benützung der im Hurter-Nachlass in Stans liegenden Briefe Meyenburgs verdanke ich Herrn P. Dr. Rupert Amschwand. — *Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Franz Anselm von Meyenburg-Rausch (1785-1859)*. Neujahrsblatt des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins in Schaff. hausen. 1896 und 1897. — KARL SCHIB, *Franz Anselm von Meyenburg-Rausch*. (Schaffhauser Biographien S. 191-196. Schaffh. Beitr. Heft 33, 1956.)

KARL SCHIB